

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 9

Artikel: Ostdeutsche Kabarette : zu stramm
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ostdeutsche Kabarett:

Zu stramm

Bis vor kurzem hatte man offiziellerseits den Kabaretten in Ostdeutschland immer wieder vorgeworfen, sie seien zu unpolitisch. Darunter verstand man freilich nicht eine ungenügende satirische Einstellung gegenüber der Inlandspolitik, sondern eine ungenügende Brandmarkung des westdeutschen Militarismus und Revanchismus. Inzwischen ist dieses Plansoll reichlich erfüllt, aber Kabarettkreise meinen nun, die allzu schematische Feinddarstellung treffe das Ziel nicht. Man müsse den westdeutschen Ausbeutern mit einer differenzierteren Darstellung zu Leibe rücken.

Ob die Sprecher dieser Kunstgattung wirklich die Bonner Politiker wirksamer bekämpfen wollen oder mit dieser parteigerechten Begründung auf dialektisch richtige Art die Bewegungsfreiheit des Kabarets zu vergrössern suchen, bleibe dahingestellt. Die Kontroverse ist so oder so interessant. Bisher hatte man diese Bühnen beschuldigt, sich zu wenig an das Parteischema zu halten, jetzt kontern die Künstler mit dem Argument, dass die stramme Einhaltung des Schemas den Interessen der Partei abträglich sei. Das Seilziehen um die ostdeutsche Kleinkunsthöhle setzt sich anscheinend auf einer neuen Ebene fort.

«Die Hauptursache für die zurzeit völlig unbefriedigende und falsche Reaktion mancher Kabarette liegt in der Unkenntnis von Entwicklungsproblemen in Westdeutschland», erklärte jetzt Manfred Berger, Leiter des Ostberliner Kabarets «Rote Funken». Bisher hat man es auf diesem Gebiet nicht verstanden, sich mit der «veränderten Situation in Westdeutschland» auseinanderzusetzen. Noch immer verharre das Kabarett in übernommenen Klischee-Vorstellungen, die heute nicht mehr ankmen: «Als Kabarettisten erkennen wir zuwenig, welche Veränderun-

gen sich in Westdeutschland vollziehen.» So gebe es noch immer Szenen, in denen der einzelne Kapitalist recht primitiv mit simplen Attributen (Zylinder, Zigarre, verkniffenes Gesicht) dargestellt werde. Derart primitive Abbilder von der Vorstellungswelt eines Kapitalisten könne man nicht damit entschuldigen, dass die Satire die Wirklichkeit überhöhen müsse. Absolute Klarheit über das veränderte und gefährliche Wesen des modernen Kapitalismus sei hier notwendig.

Das schwierigste Problem für die Kabarettisten sei aber die «wirkungsvolle satirische Entlarvung von Militarismus, Antikommunismus und Revanchismus in ihren direkten Erscheinungsformen». Trotz vielen Diskussionen und Beratungen sei eine simplifizierende Darstellung des westdeutschen Militarismus noch immer nicht überwunden: «Der überkarierte, Monokel tragende, schnarrende preussische Offizierstrottel geistert immer wieder über unsere Bühnen. Es ist bedauerlich, dass dies durch staatliche und gesellschaftliche Institutionen und ihre Publikationsorgane mit Textveröffentlichungen noch unterstützt wird», sagte Berger. Das tatsächliche Wesen des Militarismus werde damit nicht sichtbar gemacht, ja schiefe dargestellt: «Warum, so fragt man sich, haben die fortschrittlichen Kräfte Westdeutschlands diese Kräfte der Finsternis noch nicht besiegen können, wenn sie aus solchen Schwachköpfen und Trotteln bestehen?»

Nach Ansicht von Berger hätten einige Kabarets aus der Erkenntnis der Schwierigkeiten, den Militaristen oder den Revanchisten als Prototyp zeigen zu müssen, den falschen Schluss gezogen, dass es heute überhaupt nicht mehr möglich sei, mit kabarettistischen Mitteln den westdeutschen Militarismus darzustellen. Tatsächlich habe sich gezeigt, dass auch während der Oder-Festspiele 1966 einige Kabarets dieses Thema in ihren Programmen nicht mehr berührten, also den Schwierigkeiten auswichen. Berger forderte aus diesem Grunde eine verstärkte politisch-ideologische Ausrichtung der kabarettistischen Arbeit auf der Basis der neuen Erkenntnisse. Das Kabarett hat nach seiner Auffassung die Aufgabe, die «westdeutsche Wirklichkeit dem Zuschauer künstlerisch so durchschaubar zu machen, dass er über das künstlerische Abbild Impulse für sein Empfinden und Denken und seinen Kampf gegen die Feinde des Friedens — natürlich auf unterhaltende und vergnügliche Art — empfangen kann».

CSSR: Zuwenig Kinder

Nach Feststellungen des Prager Staatlichen Statistischen Amtes verläuft die gegenwärtige Bevölkerungsentwicklung in der Tschechoslowakei ungünstig.

Im abgelaufenen Jahr sank die Zuwachsrate auf die niedrigste Ziffer seit Kriegsende. Eine Analyse des Geburtenrückganges in den Jahren 1950—1966 hat u. a. gezeigt, dass die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie nur 2,1 beträgt und somit unter den Stand gesunken ist, den eine normale Auffrischung verlangt, da die Grenze laut tschechoslowakischer Darstellung bei 2,5 Kindern pro Familie liegt. Im Jahre 1966 betrug die reine Geburtenrate lediglich 1,04 (in

Wir machen

unsere geschätzten Abonnenten und Leser darauf aufmerksam, dass

zum reduzierten Preis von Fr. 4.— eine

Lesemappe

aus Plastik bezogen werden kann, die vier Nummern der Zeitung aufnimmt und besonders zum Auflegen in Wartezimmern, Empfangshallen usw. geeignet ist. Wir haben damit einem vielfach geäusserten Wunsch entsprochen und hoffen, dass die Interessenten von diesem Angebot zahlreichen Gebrauch machen.

Bestellungen sind bitte direkt an die Administration «Der Klare Blick» zu senden.

«Der Klare Blick», Verwaltung

Böhmen und Mähren wurde mit 0,95 der Geburtenzahlen nicht einmal der normale Abgang an Sterbefällen kompensiert, und auch in der Slowakei war die Geburtenrate mit 1,25 die niedrigste seit 1945). Die Bratislaver Zeitung «Pravda» stellt dazu fest: «Einen weit höheren Geburtenzuwachs haben heute Frankreich, Schweden, Westdeutschland und England zu verzeichnen — alles Länder, die in den fünfziger Jahren weitaus grössere Nachwuchssorgen hatten als die CSSR.»

Diesen ungünstigen Zustand führen tschechoslowakische Experten auf mehrere Gründe zurück. Zwar würde die Zahl der eingegangenen Ehen an und für sich für einen normalen Geburtenzuwachs günstige Voraussetzungen bieten. Nachteilig wirkt sich jedoch aus, dass in der CSSR im Durchschnitt jede fünfte Ehe mit einer Scheidung endet, wobei annähernd die Hälfte der Partner im günstigsten Alter für eine Elternschaft stehen. Auf die Kinderfreudigkeit der jungen Leute wirkt sich ferner die Tatsache negativ aus, dass die Ehen nur mit geringen oder gar keinen Ersparnissen eingegangen werden. Dies gilt, so vermerkt «Pravda» ausdrücklich, trotz dem guten Einkommen von 1000 Kronen (600 Schweizer Franken zum offiziellen Kurs, 260 Schweizer Franken zum Touristenkurs) pro Person. Als weiteres Hemmnis wird der Wohnungsmangel angeführt. Nur ein Siebtel der jungen Ehepartner verfügt über eine eigene Wohnung, ein weiterer Siebtel wohnt getrennt, und die übrigen leben in den ohnehin meist überbelegten Wohnungen der Eltern. Vor dem Bezug von Genossenschaftswohnungen stehen Wartefristen, die mehrere Jahre umfassen können. Schliesslich wird noch die hohe Zahl von Abtreibungen als Hindernis für eine befriedigende Geburtenentwicklung genannt.

Um hier Remedur zu schaffen, führt die tschechoslowakische Presse einige Voraussetzungen an, die aufschlussreich sind. Vor allem gehe es darum, den jungen Ehepartnern spätestens zwei Jahre nach der Heirat eine Wohnung zu verschaffen, zu einem Zeitpunkt also, in dem sie entweder bereits das erste Kind haben oder es erwarten, wobei diese Wohnung gross genug sein müsste, um auch drei Kinder aufziehen zu können.

mit Bulgarien, um die Finanzierung von Hotelbauten zu erörtern. Die staatliche Fremdenverkehrsorganisation «Balkantourist» will mit der Hilfe von ausländischen Interessenten am Schwarzen Meer neue Urlauberstädte schaffen. Die Hotels werden in Besitz des bulgarischen Staates übergehen, wenn der Kredit vollkommen zurückgezahlt wird. Die amerikanischen Konzerne wollen die Hotels nach eigenen Plänen bauen lassen, und auch die Führung des Betriebes soll in amerikanischen Händen bleiben.

Wander-Spionageausstellung in Ungarn

In Ungarn wird in allen grösseren Städten des Landes eine Spionageausstellung gezeigt, wo die Methoden und Mittel der modernen westlichen Spionage zur Schau gestellt werden. Auch die Ausrüstungen angeblicher «Schweizer Spione» werden hier ausgestellt. Das wichtigste Beweisstück ist ein gewöhnliches Teleobjektiv, das laut Text für das Photographieren von militärischen Objekten benützt wurde.